

Proklamierung der Gegenwärtigkeit des Heiles zu erklären. Doch wird Christus als Weg, Wahrheit, Leben, Lamm, Brot, wahrer Hirt, ewiges Wort bezeichnet und damit in der Sprache der beginnenden Gnosis ausgesagt, daß Christus die einzige Hoffnung ist. In dieser Anpassung sah der Referent zugleich ein gültiges Modell einer zeitnahen Verkündigung. Die Unterscheidung zwischen Aussageinhalt und Darstellungsform der eschatologischen Hoffnungsgüter bleibt aber schwierig. Ohne eine gewisse kosmologische Eschatologie ist die eschatologische Existenz des Menschen nicht aussagbar.

Am Nachmittag sprach *Josef Sudbrack* (München) über die „Wende der Theologie zum Menschen“, ausgehend vom Zusammenhang zwischen der Wende zur Innerlichkeit bei Bultmann und heutiger Hoffnungstheologie. Er betonte die Notwendigkeit der Erweiterung der Hoffnung in die Dimensionen der Arbeit und der Gesellschaftlichkeit, während die klassische Theologie nur von Gott und der Seele wissen wollte. Die letzte Gewißheit, daß Gott und Christus den letzten Horizont bilden, erfährt man in dem letzten Schritt, den man selbst machen muß. Die Hoffnung ist nicht vertikal, sondern horizontal: Gott ist vor uns. Früher war Gott nahe, heute ist er fern. Der nahe Gott bedeutete, daß man ihn nach einem halbstündigen Weg in der Kirche oder nach achtstündiger Arbeit in der Viertelstunde des Gebetes finden konnte. Heute erfahren wir Gott an der Grenze der Liebe, des Glückes, des Lebens.

Am dritten Vormittag wurde von Professor *Heimo Dolch* (Bonn) das Thema „An Hoffnung und Heil aller mitarbeiten“ unter dem formalen Aspekt der Spannung zwischen vertikaler und horizontaler Hoffnung aufgegriffen. Er befürwortete die Aufrechterhaltung dieser Spannung, die der christlichen Hoffnung eigentümlich ist, und suchte sein Ziel zu erreichen, indem er die vertikale Hoffnung gegen vermeintliche oder echte Angriffe verteidigte. Indem er sich weder mit dem Optimismus Teilhards noch mit dem Pessimismus Reinhold Schneiders identifizierte, sah er die Aufgabe der Christen darin, daß sie ihre Arbeit vom Kreuz durchdringen lassen. Trotz seiner gegensätzlichen Grundposition zu Dolch fand das Schlußreferat von Professor

Bruno Dreher (Wien) über das praktische Thema „Hoffnung verkünden“ größtes Interesse und besonders gute Aufnahme. Er sprach nicht nur über die Verkündigung der Hoffnung, sondern erweckte zugleich Hoffnung für alle. Ausgehend von dem neuen Prinzip der anthropologisch-hermeneutischen Verkündigung, rollte er die Hoffnungsthemen in ihrer ganzen Breite auf, angefangen vom Credo bis zur christlichen Moral. Soll die Verkündigung dem Menschen Hoffnung machen, dann muß sie die Fragen des heutigen Menschen mit dem Worte Gottes sinnstiftend beantworten. Um Mißverständnisse zu vermeiden, betonte Dreher in der regen Diskussion die Wichtigkeit des hermeneutischen Dreiecks von Mensch, Schrift und Tradition.

Obwohl manche Fragen offen geblieben sind, konnten die beinahe 300 Teilnehmer viele wertvolle Einsichten, Informationen und Anregungen mitnehmen. Der Tagungsbericht wird auch jenen, die an der Tagung nicht teilgenommen haben, eine wertvolle Zusammenfassung des heutigen Erkenntnisstandes christlicher Hoffnungstheologie, -praxis und -verkündigung bieten.

Thomas Nyiri, Budapest

Priesternachwuchs in Polen

Eines der drängendsten Probleme der Kirche ist seit Jahren der immer größer werdende Priestermangel. Das rapid ansteigende Nachlassen des Priesternachwuchses in fast allen katholischen Kirchen und die Fragen der Priesterausbildung und -weiterbildung sind mit eine der größten Sorgen der Kirche. In der allgemeinen Situation der katholischen Kirchen in Europa erscheint Polen – neben Jugoslawien – auf diesem Gebiet als eine günstige Ausnahme. Die Gesamtzahl der Theologiestudenten in den Priesterseminarien der 25 Diözesen (ohne Ordenspriester) lag im Wintersemester 1969/70 bei 3330. Davon waren 743 Alumnen des ersten Jahrgangs. Den stärksten Priesternachwuchs hatten Tarnow (gesamt 278 / 1. Jahrgang 58), Katowice (265/50), Krakow (243/59), Wroclaw/Breslau (242/45), Warszawa (221/52) und Poznan (198/25). Lediglich neun meist kleinere Bistümer

bzw. Reste der früheren Diözesen Wilna, Pinsk und Lemberg haben weniger als hundert Theologiestudenten. Dabei haben nur noch zwei Diözesen (Czestochowa und Plock) ihr Knabenseminar. An Priestermangel leiden unter den größeren Diözesen Gorzow, Lodz und Warszawa. Abgesehen von einer leichten Zunahme in den beiden letzten Jahren ist die Gesamtzahl der Theologiestudenten in Polen seit einigen Jahren ungefähr gleich, liegt aber merklich unter den Zahlen von 1955–60. Für die Zukunft wird man infolge der fortschreitenden Säkularisierung der Bevölkerung und des schwächer werdenden Bevölkerungswachstums auch eine Abnahme der Zahl der Theologiestudenten erwarten müssen; bei den Ordenspriestern war schon in den vergangenen Jahren ein Rückgang zu verzeichnen. Gründe für diesen derzeit günstigen Priesternachwuchs in Polen sind zunächst die tiefe Religiosität weiter Bevölkerungskreise und das gute, christliche Familienleben. Dann aber müssen noch zwei Faktoren besonders erwähnt werden: der eine ist der enge Kontakt der Priester mit der Jugend im (außerschulischen) katechetischen Unterricht und in der Ministrantenerziehung, der andere ist die besondere Sorge, die der Episkopat den Priesterseminariaten und der Priesterausbildung zuwendet. Vor zwei Jahren wurde eine „ratio formationis sacerdotalis“ fertiggestellt und von der zuständigen römischen Kongregation bestätigt. Vor jedem Studienjahr versammeln sich die Rektoren der polnischen Priesterseminariaten für zwei Tage, um die verschiedenen anstehenden Probleme eingehend zu diskutieren. Die finanziellen Probleme, die die Erhaltung der Seminariaten mit sich bringt, und der Militärdienst, den alljährlich viele Alumnen ableisten müssen, bedeuten keine Bedrohung für die Existenz der Priesterseminariaten oder für die Zahl der Theologiestudenten. *Wladyslaw Miziolek, Warszawa*

Amtszölibat und Priesterberuf

Umfrage zum Amtszölibat der Weltpriester in Österreich

Die SOG Österreich hat im Frühjahr 1969 eine Befragung aller Weltpriester Österreichs durch-

geführt. Die Befragung kann nicht als repräsentativ für alle Weltpriester Österreichs gelten, weil nur 40,3% aller befragten Weltpriester geantwortet haben. Die Rücksendequoten sind allerdings nach Altersschichten sehr unterschiedlich, die Quoten sinken mit dem Alter von 62% (bei den 1935 bis 1939 Geborenen) auf 15,5% (bei den vor 1890 Geborenen) ab.

Zur Fragestellung muß betont werden, daß die Fragen mehr oder weniger ad-hoc-Fragen darstellen, die in keinen größeren Zusammenhang gestellt sind. Trotzdem stellen die Antworten wichtige Hinweise auf die Haltung vieler Priester in dieser im Augenblick sehr aktuellen Frage dar.

Obwohl wir hier nur auf einige besondere Aspekte der Ergebnisse eingehen können¹, wird der Leser auch aus dem hier Gesagten erkennen können, daß diese Frage ein Symptom für die Situation der Kirche heute darstellt und deshalb grundlegende Überlegungen nötig macht.

Auf die Frage „Sind Sie dafür, daß es in der katholischen Kirche neben den zölibatären auch verheiratete Priester gibt?“, haben von den 1716 Antwortenden 1085 oder 63,2% mit ja geantwortet, 495 oder 28,3% sind dagegen und 136 oder 8% gaben keine oder keine klare Antwort. Auf die Frage „Soll die Kirche den Weiehekandidaten freistellen, ob sie zölibatär oder ehelich gebunden leben wollen?“, haben 1051 oder 61,2% mit ja geantwortet. Von den 211 Priesterstudenten in den Seminariaten, die geantwortet haben (bei insgesamt rund 350 Befragten), sind 195 oder 82,9% für ein Freistellen der Lebensform für Weiehekandidaten.

Auf die Frage „Würden Sie persönlich heiraten, wenn Sie als Priester in Ihrer jetzigen Stellung bleiben könnten?“ antworteten 531 oder 30,9% aller Antwortenden mit ja. Es wurde eine Reihe weiterer Fragen gestellt, deren Beantwortung zeigen sollte, wie stark die Priester an ihrem Beruf hängen bzw. wieviele der Heiratswilligen sich auch dann vermählen wollen, wenn sie in diesem Fall nicht

¹ Eine genaue Darstellung der Ergebnisse der gesamten Umfrage wird in der Theologisch-praktischen Quartalschrift (Heft 3, 1970) veröffentlicht.